

Hubert Dragaschnig – Wie gefällt euch unsere Zeit?

Rede Sonntagsdemo am 10. Februar 2019 in Bludenz

Meine sehr verehrten Damen und Herren, geschätztes Organisationsteam, ich bedanke mich für die Einladung, heute hier sprechen zu können und damit auch meine Unterstützung dieser Solidaritätsdemonstration kund zu tun.

Ich möchte über Mitgefühl sprechen, von Solidarität und Demokratie.

Das Theater KOSMOS hat seinen diesjährigen Spielplan unter das Motto „Wie gefällt euch unsere Zeit“ gestellt. Das ist ein Zitat aus Ödön von Horváths Roman „Ein Kind unserer Zeit“, geschrieben 1938.

Horváth warnt in seinem Roman vor der Gefahr, blind hohlen Sprüchen und Phrasen zu folgen und fordert den Leser auf, nachzudenken und gewissenhaft zu handeln. Er will aufmerksam darauf machen, wie gefährlich es ist seinen eigenen Verstand nicht zu gebrauchen, sondern Populisten zu folgen. Und Horváth lässt uns die negative Stimmung dieser Vorkriegszeit - mit einem sich immer wiederholenden Motiv des Kälterwerdens, das für die gesellschaftlichen Zustände steht - spüren und zeigt uns ihre Konsequenzen. Ich meine, wenn Sozialministerin Hartinger-Klein von sich behauptet, die Wärme zu sein – und, um im Bild zu bleiben, 150 Euro als wohlige Lebenstemperatur empfindet - dann ist die Arktis ein Hochofen und wir wissen genau was Horváth mit Kälterwerden meint.

Auf die von Horváth gestellte Frage: Wie gefällt euch unsere Zeit? Will ich zurzeit antworten: Mir gefällt sie nicht!

Unsere Zeit gefällt mir nicht, wegen des überall spürbaren Kälterwerdens. Mir gefällt sie nicht, wegen der immer mehr umhergreifenden nationalen und chauvinistischen Parolen. Sie gefällt mir nicht, weil immer mehr Menschen beabsichtigen, unsere Gesellschaft zu entsolidarisieren und damit unsere Demokratie untergraben und aushöhlen. Vermehrt setzen politische Parteien und deren Führer auf Entsolidarisierung und Spaltung. Diese Zeit gefällt mir nicht, wegen der Ab-, Aus- und

Eingrenzungen von Menschen. Sie gefällt mir nicht, weil sich immer mehr Menschen dieser Haltung anschließen – auch, um ja nichts von dem zu verlieren, was sie noch gar nicht besitzen. Diese Zeit gefällt mir nicht, weil sie immer mehr von Rücksichtslosigkeit geprägt ist. Diese Zeit gefällt mir auch nicht, wegen der Verökonomisierung aller Bereiche, sei es der Sozial- der Bildungs- oder auch der Kunstbereich.

Unsere Zeit gefällt mir nicht, weil wir uns wieder in eine selbstverschuldete Unmündigkeit begeben. In eine Verklärung - eine Verdummung und Infantilisierung - die uns nicht zu einem solidarisch handelnden, menschenfreundlichen Gemeinwesen macht, sondern zu einer, in allen Bereichen, messbaren Masse an selbstoptimierten, etikettierten Individuen, die ausschließlich der profanen Rentabilität zu dienen hat.

Diese vermarktete, geschäftslose, entsolidarisierte und von Profitgier bestimmte Gesellschaft, in der Menschen verhandelt werden, bedeutet aber auch das Ende eines offenen, demokratischen, anständigen und zivilisierten Umgangs miteinander. Und das gefällt mir nicht.

Es ist in das menschliche Herz, jene wunderbare Anlage gepflanzt, welche uns ermöglicht, dass das Leiden des Einen vom Anderen mitempfunden wird und aus der eine herzliche Stimme hervorgeht, die diesem zuruft „Schone!“ und jenem „Hilf!“ . Dieser Gedanke, der sich bei Arthur Schopenhauer wiederfindet und einen wesentlichen Teil seiner Mitleidsethik beschreibt, gehört, so denke ich, zu den zentralen Säulen menschlichen Zusammenlebens.

Ich habe vor Jahren mehrere Lesungen aus dem Buch „Die Schwabenkinder“ von Elmar Bereuter gemacht. Von 1635 bis zum Ende in den 40er und 50er Jahren des 20. Jahrhunderts zogen alljährlich im Frühling Kinder armer Bergbauernfamilien aus der Schweiz, Italien, Tirol und aus Vorarlberg zur Arbeit nach Oberschwaben. Es wird geschätzt, dass bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts also 200 Jahre lang, jährlich fünf- bis sechstausend Kinder auf Höfen in der Fremde als Hütejungen, Mägde oder als Knechte arbeiteten. Hintergrund waren die äußerst geringen Bodenerträge in den alpinen Regionen und die damit verbundene Armut, die die Eltern dazu trieb, eines oder mehrere ihrer zahlreicher Kinder in die Fremde zu schicken.

Bei jeder Lesung war die Anteilnahme im Raum zu spüren. Die Zuhörer verstanden die Schwierigkeit der Situation und fühlten - mit der schweren Entscheidung die Kinder, die Eltern, die Heimat verlassen zu müssen - mit. Meine Damen und Herren, nur ein intellektueller Katzensprung

in die Gegenwart. Denn dieses Mitfühlen, diese Anteilnahme sollte auch heute allen Menschen zuteilwerden, die ihre Heimat – aus welchen Gründen auch immer - verlassen müssen oder wollen. Sei dies in der Absicht, in dem von uns angepriesenen Güterparadies, ein besseres Leben zu führen (im Moment preisen wir uns allerdings eher als soziale Hölle an, damit diese Träume zerplatzen). Oder sei es in der Absicht, vor Krieg, Folter, Armut oder Hunger zu fliehen, um zu überleben.

Denn im Mitleiden erkennt man sich selbst, sein eigenes Wesen, eine andere, eigene, mögliche Biografie. Und aus diesem Mitleid für den Anderen, entsteht der Respekt vor dem Gegenüber, das Verständnis für die Überlebensstrategien des Fremden und die Empathie für eine Minderheit.

Das sind Errungenschaften unserer Demokratie, das ist die Qualität unserer Zivilisation. Und es ist auch - in metaphysischer Hinsicht - ein Gewähr werden, dass wir nicht nur in der eigenen Person da sind, sondern in allem was lebt. Das wir alle Hinausgeworfene sind, die überleben müssen.

Denn – und das ist einerseits meiner katholischen Sozialisation, andererseits auch einer kleinen Hommage an Thomas Bernhard geschuldet - von Hammerfeste bis Kapstadt und von Los Angeles bis Wladiwostok haben das Weinen und das Lachen aller Menschen dieselbe Güte.

Und wenn ich jetzt hier in die Runde sehe und mich Eine oder Einer fragt: Wie gefällt dir diese Zeit? Dann möchte ich gerne antworten: Sie gefällt mir!

Mir gefällt sie, weil da Menschen zusammengekommen sind, die sich dieser Entsolidarisierung entgegenstellen wollen und Solidarität auf ihre Fahnen heften. Mir gefällt diese Zeit, weil Menschen sich öffentlich positionieren. Mir gefällt diese Zeit, weil Menschen ihre Vorstellungen nach einem anderen Miteinander kundtun und ihr Mitleid, ihr Mitgefühl demonstrieren. Mir gefällt diese Zeit, weil Menschen um eine andere Zeitströmung ringen. Mir gefällt diese Zeit, weil geredet wird über unsere Zeit und weil sie dadurch auch neu gedacht werden kann. Mir gefällt diese Zeit, weil Menschen sich nicht auf Konsumenten reduzieren und die Globalisierung nicht der Ökonomie überlassen, sondern diese Welt wieder zu einem gerechteren und liebevolleren Ort gestalten wollen. Es ist „höchste Zeit“ für eine globale, soziale Alphabetisierung.

Und: Mir gefällt diese Zeit, weil sich Menschen demokratisch verhalten, weil Menschen die Demokratie als einen lebendigen Organismus begreifen und erhalten, der jeden Tag gelebt werden will. Demokratie basiert auf Respekt, Solidarität und Mitgefühl. Demokratie ist die Anstrengung, die Humane Strategie unserer Zivilisation.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, Bewahret sie!

Sie sinkt mit euch. Mit euch wird sie sich heben!

schreibt Friedrich Schiller

Abschließend möchte ich mir die Frage stellen „Was wird die Zeit bringen?“ und antworten: Ich freue mich auf eine Zeit der globalen Solidarität. Ich freue mich auf eine Zeit, in der Nationen und Staatsgrenzen obsolet sind. Ich freue mich auf eine Zeit, in der sich alle Menschen als Bürgerinnen und Bürger einer globalen Republik verstehen. Einer Republik, in der wir unsere Verantwortung für das universale Erbe der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte annehmen und sie endlich verwirklichen. Ich freue mich auf eine Zeit der globalen Demokratie!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit

Hubert Dragaschnig ist künstlerischer Leiter des Theater KOSMOS in Bregenz

www.theaterkosmos.at

<https://www.facebook.com/notes/theater-kosmos/hubert-dragaschnig-wie-gef%C3%A4hrt-euch-unsere-zeit/2885548444830297/>